Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 49 (1945-1946)
Heft: 4

Artikel: Wenn ich wegzieh ...
Autor: Schär, Rud.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-665206

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wenn ich wegzieh . . .

Wenn das Sprichwort von unsern zwitschernden Hausgenossen sagt: „Mariä Geburt (8. September) ziehen die Schwalben furt, Mariä Verkündigung (25. März) kommen sie wiederumb", so stimmt das nicht immer, denn der Abschiedstermin der Schwalben ist, für unsere Gegenden wenigstens, meist etwas später, und auf die Ankunft der lieben Frühlingsboten müssen wir in der Regel bis tief in den April hinein warten. Aber das Volk hält gerne fest an althergebrachten Sprüchen und hat da und dort die fast heiligen Schwälbchen „Muttergottesvögelchen", „Frauenvögelchen" oder „Vögel der Madonna" getauft, da ihr Wegzug und ihre Rückkehr doch etwa einmal in die im Kalender rot angestrichenen Marientage fallen können.

Plötzlich eintretende und lange andauernde rauhe Witterung kann die Abreise der Schwalben stark verzögern, wenn nicht gar verhindern, und das ist für die lieben Tierchen immer ein harter Schlag und bedeutet für die meisten den Tod. Da ist es denn doppelt zu begrüßen, wenn in solchen Fällen die Tierfreundlichkeit der Menschen Mittel und Wege sucht, das Los der armen Geschöpfe zu lindern und ihnen die Reise nach dem warmen Süden doch zu ermöglichen, wie es im Oktober 1905 die ornithologische Gesellschaft in Luzern getan hat. Einige Leser mögen sich vielleicht noch der reizenden Nachricht entsinnen, die damals die Runde durch alle Tageszeitungen machte: Auf Veranlassung genannter Gesellschaft stellte die Gotthardbahnverwaltung den Schwalben zwar nicht gerade einen Sonderzug nach dem warmen Süden zur Verfügung, gewährte aber den mittellosen Reisenden freie Fahrt durch den Gotthard bis nach Chiasso. Die ornithologische Gesellschaft Luzern ließ am 12. Oktober abends, als die zurückgebliebenen Schwalben ihr gemeinsames Nachtquartier bezogen hatten, 200 Stück der ziemlich ermatteten Tierchen sammeln. Man verpackte sie in Körbchen, die mit Watte ausgepolstert waren — sie sollten mindestens zweite Klasse reisen — und brachte sie so zur Bahn. Um 10 Uhr abends traten sie die ungewohnte Reise an und kamen bis auf drei Stück am Morgen wohlbehalten in Chiasso an, wo sie freigelassen wurden. Ein zweiter Transport von 80 Stück folgte in der Nacht vom 20./21. Oktober, den alle gut überstanden. Ja, selbst von Speyer aus wurden um dieselbe Zeit 1500 Schwalben mit der Bahn nach dem Süden befördert, und trotz der langen Fahrt bis Chiasso gingen nur 40 Stück ein, obwohl der Zug keinen Schwalbenspeisewagen mit sich führte. Der bekannte Zoologe Dr. M. Braeß schrieb zu diesen Schwalbentransporten:

„Was sie wohl gedacht haben mögen, die kleinen Reisenden, als sie sich munter erhoben in die sonnendurchwärmte Luft des Südens? Das Fauchen und Stampfen der Lokomotive wird ihnen gewiß noch ein Weilchen im Kopf herumgegangen sein, aber gedacht haben sie sich gewiß nicht eben viel. Mit dem ersten Dutzend Mücken war wohl alles vergessen, hoffentlich wenigstens, denn wenn sie sich's merken würden, wie bequem man's ihnen gemacht hat, nach Italien zu kommen und namentlich wenn sie's auch andern gefiederten Reisenden erzählen würden, wir Vogelfreunde hätten dann wahrhaftig vom August an länger als ein Vierteljahr nichts anderes zu tun, als die modernen Herren Vögel samt ihren Damen zu verpacken und einzuwaggonieren, und die Bahnverwaltungen müßten noch mehr Sonderzüge einlegen als zu Pfingsten. Hoffen wir also, daß unsere Zugvögel ihre alte Methode nicht aufgeben, sondern „Zugvögel" bleiben in der hergebrachten Bedeutung des Wortes."

Der Abzug der Schwalben und der Zugvögel überhaupt ist immer ein wehmütiges Stimmungsbild. Dicht gedrängt sitzen sie auf Dächern und Telegraphendrähten, auf Erdhaufen und auf Wegen, wo man sie sonst selten bemerkte. Am Abend ziehen sie nach einem nahen Teich oder Sumpf, wo sie sich im Schilf zu kurzer Nachtruhe niederlassen, und am nächsten Morgen sind sie verschwunden.

Die Schwalben, wie die meisten andern Zugvögel, reisen in Gesellschaften von ungezählten Hunderten und Tausenden. Aber nicht nur Artgenossen oder nahe Verwandte vereinigen sich, sondern die verschiedenartigsten Vögel finden sich bisweilen zusammen. So ziehen Drosseln, mancherlei Finkenvögel, Bachstelzen und Lerchen

oftmals gemeinschaftlich, Kraniche und Reiher, Gänse und Enten wandern friedlich zusammen. Andere reisen in kleineren Trupps oder auch einzeln, wie die Waldschnepfen, die meisten Falken, die Nachtigall, der Kuckuck, die Grasmücken u. a.

Gätke, der Vogelwärter von Helgoland, weist interessanterweise nach, daß mit Ausnahme des Kuckucks die jungen Vögel den Herbstzug eröffnen und daß die Eltern erst nach Tagen und Wochen folgen. Es scheint uns unglaublich, daß die Jungvögel ohne Hilfe der erfahrenen Alten den Weg nach dem Süden finden sollen, aber was können wir verstehen und begreifen am Vogelzug? Er ist ja etwas so Wunderbares, so voll von Rätseln und Problemen, daß auch das Unglaubliche auf Wahrheit beruhen kann. Die meisten Vögel ziehen des Nachts, wenn Feld und Wald, Berg und Tal kaum in schwachen Umrissen wahrnehmbar sind, so daß weder der alte noch der junge Zugvogel irgendwelche Anhaltspunkte oder Wegweiser besitzt, die ihm den rechten Weg zeigen könnten. Oder wie wollen wir's erklären, daß unsere Erdsänger, wie Nachtigallen, Rot- und Blaukehlchen u. a., die tagaus tagein im dichten Unterholz umherhüpfen oder auf der Erde nach Kerfen suchen, selten einen kleinen Ausflug in die nächste Umgebung unternehmen, die Nacht in ihrem Nestchen verträumen, doch eines schönen Morgens verschwunden sind, und erst in den niegesehenen Palmen des blühenden Südens das endliche Asyl der Ruhe finden?

Wie wir Menschen vor Antritt einer längeren Reise von einer gewissen Unruhe, die wir selbst nicht definieren können, ergriffen werden, so scheint eine solche auch die Zugvögel zu beherrschen. Die Lerchen fangen an zu streichen, fallen bald hier ein auf ein Stoppelfeld, bald dort in einen Kraut- oder Kartoffelacker, bis sie plötzlich verschwunden sind. Zu Hunderttausenden vereinigt, halten die Stare ihre wunderbaren Flugübungen ab, wobei die ganze riesige Wolke dem Kommando eines Generalissimus der Armee zu gehorchen scheint.

Wenige nur sind es der vertrauten, lieblichen Sänger, die dem eisbärtigen Herrscher des Nordens Trotz bieten und auch im Winter treu zu uns halten, wie etwa einige Rotkehlchen und die scheinbar so zarten Bach- und Gebirgsstelzen.

So lebt denn alle wohl, ihr wanderlustigen Sänger! Unsere besten Wünsche begleiten euch ins ferne, fremde Land. Und wenn uns bei eurem Abschied auch schwer und weh ums Herz wird, so tröstet uns doch eine starke, lebendige Hoffnung auf ein frohes Wiedersehen im immer wiederkehrenden Lenz, wenn die Erde sich kleidet neu.

Rud. Schär

Erster Schnee

HERMANN HESSE

Alt geworden bist du, grünes Jahr,
Blickst schon welk und trägst schon Schnee im Haar.
Gehst schon müd und hast den Tod im Schritt —
Ich begleite dich, ich sterbe mit.

Zögernd geht das Herz den bangen Pfad,
Angstvoll schläft im Schnee die Wintersaat,
Wieviel Äste brach mir schon der Wind,
Deren Narben nun mein Panzer sind!
Wieviel bittre Tode starb ich schon!
Neugeburt war jedes Todes Lohn.

Sei willkommen, Tod, du dunkles Tor!
Jenseits läutet hell des Lebens Chor.

Redaktion: Dr. Ernst Eschmann, Zürich 7, Freiestraße 101. (Beiträge nur an diese Adresse!) Unverlangt eingesandten Beiträgen muß das Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag von Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstraße 19, Zürich Telephon 32 35 27